➡ An unsere Leser. ⬅

Unsere geehrten Lesern zur gefl. Nachricht, daß das in letzter Nr. (Nr. 38) veröffentlichte Gedicht: „Essay“ nicht das geistige Produkt des Plagiars M. Gr., cand., sondern das literarische Eigenthum ist des weit und breit bekannten Lyrikers Julius Hammer (geb. den 7. Juni 1810 zu Dresden, studirte in Leipzig, lebte hier, in Dresden und Nürnberg journalistisch thätig und starb am 23. Aug. 1862 auf seinem Landsitze zu Pillnitz.)

Besagtes Gedicht wurde bereits vor Jahren in verschiedenen belletristischen Blättern Deutschlands, in Anthologien u. s. w. unter dem Titel: „Schweige still“ oder „Vertraue dich dem Licht der Sterne“ veröffentlicht. So findet sich z. B. in dem bei Amelang zu Leipzig erschienenen Prachtwerk: Dichtergriße, Neuere deutsche Lyrik, ausgewählt von Elise Polko, S. 69.

Für das Verfahren eines sich auf diese Weise mit dem Esprit, der seelenvollen Gemüthsstimmung eines Dichters von Gottes Gnaden brüstenden cand. zu bezeichnen, kennen wir nur ein Wort: schuftig!

Um Ihre erbärmliche Gloire, hochgelahrter Hr. cand. M. Gr., beneiden wir Sie nicht; im Gegentheil, Sie verdienen gründliches, bodenloses Mitleid. Wenn's nur nicht von Jul. Hammer gewesen! Sie haben eine schlechte Hand! Die Nr. war kaum erschienen, als wir — durch den klassischen Refrain des Gedichtes war unser Argwohn längst angefaßt worden — zufällig in obenerwähntem Werke unsern Essay unter anderm Titel begegneten. Andern Tages trafen bereits von zwei Lesern — den freundl. Herren unser bester Dank! — Schreiben ein, in welchen wir auf den literarischen Diebstahl aufmerksam gemacht wurden. Einem Brief lag sogar das aus einer Anthologie gerissene Blatt bei, auf welchem der Essay unter dem Titel „Schweige still!“ prangte. Zwei Tage später ging uns nachstehendes Schreiben des Hrn. Prof. Dr. Joh. Jos. Schwickert zu, der jenes anmaßende Benehmen eines wirklichen Candidaten in trefflichster Weise geißelt:

Diefirch, den 26. September 1883.

Mein lieber Herr Redakteur!

Ich muß im Interesse Ihres Blattes vor einem Mißbrauche warnen, welchen man mit ihm zu treiben beginnt. Da lese ich in Nr. 38 vom 23. September ein Gedicht mit der Ueberschrift »Essay« und mit der Unterschrift M. Gr., cand. Aber das Ganze ist Zeile für Zeile, Wort für Wort abgeschrieben. Ich erinnere mich ganz bestimmt, dasselbe Gedicht, wie es mit dem Na-